

Die Kästli aus Münchenbuchsee : eine Baumeisterdynastie

Autor(en): **Walker, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimat heute / Berner Heimatschutz**

Band (Jahr): - **(2006)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-836429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Kästli aus Münchenbuchsee – eine Baumeisterdynastie



Hotel Bären in Münchenbuchsee von 1848. Johann Jakob Kästli führte die Steinhauerarbeit im Erdgeschoss aus. Der Zimmermann Jakob Stämpfli errichtete darauf die Obergeschosse.

(Foto: Robert Walker)

In der Umgebung von Bern taucht der Name Kästli oft im Zusammenhang mit Häusern des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts auf. Die Gebrüder Kästli hätten das Haus erbaut, wird einem gesagt. Mehr erfährt man nicht. Besonders in Münchenbuchsee häufen sich solche Hinweise. Der Unterschied in den Baujahren schliesst aber aus, dass es sich immer um dieselben Brüder handelt. Es müssen mehrere Generationen Kästli im Spiel sein. Ein Stammbaum der Familie Kästli, 1953 von Theodor von Lerber angefertigt, ermöglichte es, die Baumeisterdynastie Kästli aufzuschlüsseln. Zwei rudimentäre Familienchroniken in Form von Typoskripten, ein Interview mit dem kürzlich verstorbenen Max Kästli und ein Jubiläumsbuch der Firma geben Einblicke in die Geschichte dieser Baumeisterfamilie. Denn die besondere Qualität

von Kästli-Häusern macht neugierig und verlangt nach einer Erklärung. Sie prägen als markante Einzelbauten oder als Gruppen nicht wenige Dorfbilder rund um Bern, allen voran in Münchenbuchsee selbst, dann aber auch in Zollikofen und im ganzen Amt Fraubrunnen sowie in Teilen des Amts Aarberg. Auch Bern und Muri, ja sogar das Simmental kamen in den Genuss der soliden Baumeisterarchitektur aus dem Hause Kästli.

Johann Jakob Kästli (1807–1871), Steinhauer

Die Familie Kästli stammt aus Herisau. Sie wanderte angeblich im 16. Jahrhundert in den Staat Bern aus und wurde dadurch heimatlos. Ein Johannes Kästli war Knecht in Leuzigen. Sein Sohn Peter (geb. 1781) wurde Pächter und Landarbeiter in Heimiswil. Dieser hatte fünf Söhne und eine Tochter. Zwei seiner Söhne, Johann Jakob und Niklaus, wurden Steinhauer und liessen sich in Münchenbuchsee nieder. Die Spuren des 1812 geborenen Niklaus verlieren sich jedoch, da er Konkurs machte und nur einen Sohn hatte. Der Ursprung der Familie Kästli in Münchenbuchsee liegt also beim Bruder Johann Jakob. (Sein älterer Bruder Johann Ulrich wurde Öler in Utzenstorf.

Dessen Söhne, Jakob und Bendicht, wurden auch Baumeister, liessen sich aber in Bern und Köniz nieder.) Johann Jakob machte eine Steinhauerlehre beim Baumeister Fürst in Moosseedorf. Damit kam er in Kontakt mit qualitativvoller Architektur, führte Fürst doch die Steinhauerarbeiten der Institutsgebäude von Emmanuel von Fellenberg in Hofwil aus. Durch Selbststudium gelang es ihm, den Titel des Steinhauermeisters zu erwerben. Er arbeitete in der Folge mehrmals für den Architekten Chris-

toph Robert August Roller aus Burgdorf. Auch führte er 1846 die Steinhauerarbeiten des heutigen Gasthofs Schönbühl in Schönbühl (Alte Bernstrasse 11) und 1847 des Kreuz in Jegenstorf aus. Gleichzeitig baute er das Erdgeschoss des Gasthofs Bären in Münchenbuchsee auf. Das Obergeschoss übernahm hingegen der Zimmermann Jakob Stämpfli. Der Bau war 1848 fertig. (Er wurde kürzlich vorbildlich renoviert.)

Um 1850 erledigte Kästli die Baumeisterarbeiten für die Irrenanstalt Waldau und am Pfarrhaus von Bremgarten. Die Arbeiten an der Kirche Rapperswil 1860 bis 1862 bedeuteten den krönenden Abschluss seiner Berufskarriere. Dann übergab er das Geschäft seinem ältesten Sohn Johannes.



Im Wappen des Giebfeldes die Insignien des Steinhauers und auf dem Schlussstein die Werkzeuge des Baumeisters. Johannes Kästli und seine Söhne werden im Volksmund die «Steinigen» genannt. (Foto: Georges Herzog)



Firmensitz von Johannes Kästli (Sohn des Johann Jakob) an der Bahnhofstrasse 10 in Münchenbuchsee. Der Bau wurde 1867 erstellt. Auffallend ist der Mittelrisalit aus Sandstein an der Längsseite. Er ist ein Werbeprospekt für das Baugeschäft und verweist auf die Architekturausbildung. (Foto: Robert Walker)

Moosgasse 4, Münchenbuchsee. Beim Bahnübergang liess Bendicht Käch ein Restaurant erbauen. Der Tanzsaal liegt im 1. Obergeschoss quer zum First und zeigt sich an der Westseite mit einem monumentalen Risaliten in Sandstein, ähnlich wie beim Firmensitz an der Bahnhofstrasse 10. Die Brüstungen im 2. Obergeschoss stammen aus einem jüngeren Umbau.



**Johannes Kästli (1837–1912),
Baumeister («der Steinige»)**

Da Johann Jakob als Steinhauer recht erfolgreich war, schickte er seinen Sohn zur Ausbildung an die Polytechnische Schule von Karlsruhe, die damals ein beliebtes Institut für angehende Schweizer Architekten war. Auch Rollers Sohn studierte dort von 1852 bis 1854. Es waren die letzten Unterrichtsjahre (1832–1854) von Heinrich Hübsch in der Nachfolge des Klassizisten Friedrich Weinbrenner. Bekannt wurde Hübsch 1828 mit seiner Schrift «In welchem Style sollen wir bauen». Er distanzierte sich insofern von Weinbrenner, als er den Rundbogenstil bevorzugte. Die Ausbildung von Johannes Kästli stand wohl noch unter dem Einfluss von Hübsch, der bis zu seinem Tod 1863 der führende Architekt in Baden war.

1862 übernahm Johannes das Baumeistergeschäft seines Vaters. Fünf Jahre später markierte er diesen Schritt mit dem Bau seines eigenen Firmensitzes beim Bahnhof Münchenbuchsee. Die Bahnlinie – eröffnet 1864 – ermöglichte grössere Materialtransporte. An der vom Zug aus ersichtlichen Längsseite des Baus demonstrierte Johannes mit einem Mittelrisaliten aus Sandstein, was er in

Karlsruhe gelernt hatte. Die Serliana im Obergeschoss verrät, dass er sich in Architekturgeschichte auskennt. Das Wappen im Giebfeld zeigt die Insignien des Steinhauers, der Schlussstein der Serliana die Werkzeuge des Baumeisters. Der ganze Risalit dient als Werbeprospekt. Die Akzentuierung von Traufseiten durch einen Risaliten aus Sandstein wiederholte Johannes mehrmals: so am Frauenhaus der Nervenheilanstalt Wyss (kurz nach 1863) und 1876 am Restaurant unweit des Bahnhofs (Moosgasse 4), wo der seitliche Risalit die Fassade des Tanzsaals bildet. (Familiäre Beziehungen und Stilvergleiche erlauben die Zuschreibung.) Bei beiden Gebäuden tritt das eigenartige Motiv der Mittelsäule im Obergeschoss auf. Es verstösst eigentlich gegen die Grundregeln der Baukunst und ist ein Hinweis darauf, dass Johannes Kästli sich durchaus einige Freiheiten erlaubte. 1880 bot er eine Villa an der Bahnhofstrasse 6 zum Verkauf an. Auch hier ist die Fassade zum Bahnhof hin ein Schaustück. Es fehlen aber die Rundbogen. Dafür erheischen die beiden Okuli über den seitlichen Fenstern grosse Aufmerksamkeit. Aufgrund stilistischer Vergleiche stammt auch die ehemalige Villa Biccard (Bernstrasse 21, um 1890) von Johannes Kästli.

Um Verwechslungen zu vermeiden, wurden Johannes Kästli und später auch seine Söhne im Volksmund «die Steinigen» genannt; sein Bruder Jakob und dessen Nachfahren erhielten in der Umgangssprache das Attribut «die Hölzigen». Zwei der Söhne von Johannes Kästli waren ebenfalls im Bausektor tätig (s. Kapitel Oskar und Ernst Kästli).



1880 bot Johannes Kästli die Villa an der Bahnhofstrasse 6 zum Verkauf an. Sie steht direkt neben seinem Firmensitz. (Fotos: Robert Walker)

**Jakob Kästli (1841–1909),
Zimmermeister («der Hölzige»)**

Johann Jakob Kästli untersagte es seinem zweiten Sohn, ebenfalls Baumeister zu werden, da dieser nicht seinen Bruder konkurrenzieren sollte. Er wünschte, dass Jakob Händler wurde. Nach einigen Erfahrungen in diesem Sektor drängte es Jakob aber trotzdem zum Bauhandwerk. Schliesslich akzeptierte der Vater die Wahl des Zimmermeisterberufs. Ab 1860 ging Jakob beim Zimmereigenschaft Koch im Zürcher Seefeld in die Lehre. 1863 machte er sich auf die Walz. Die Reise ging quer durch Deutschland. In Berlin besuchte er ein Semester lang die Bauakademie und bekam daraufhin eine Anstellung als Bauzeichner. Via Dresden, Leipzig, St. Petersburg, Hamburg usw. kehrte Jakob 1866 nach Münchenbuchsee zurück und musste sofort seinem Vater bei einer Kirchturmreparatur helfen. Auch sein Bruder, der gerade in Ins das Schulhaus vergrösserte, hatte dringend Hilfe nötig. Jakob betrieb ab 1869 eine Sägerei und Zimmerei an der Bielstrasse. So gab es fortan zwei Baugeschäfte in Münchenbuchsee, dasjenige von Johannes, spezialisiert auf massives Mauerwerk, und dasjenige von Jakob, spezialisiert auf Holzbau. Es ist anzunehmen, dass Jakob die Holzarbeiten an Bauten seines Bruders ausführte. Die Schweizer Holzstil-Laube am Tanzsaal des ehemaligen Restaurants an der Moosgasse 4 darf ihm wohl zugeschrieben werden. Sicher ist das Bauernhaus (Sonnenweg 16, von 1890) des Nervensanatoriums ein Werk Jakobs, wird er doch explizit als Zimmermeister der Klinik Wyss erwähnt. Jakob Kästli brachte es zu grossem Ansehen: Er wurde Offizier und Grossrat. In seinen Memoiren (verfasst 1881) kommt er auch auf die Rollenverteilung zwischen Baumeister und Architekt zu sprechen: «In früheren Jahren begrüsst jeder Unternehmer den Architekten als vermittelnde Person. [...] Leider ist es heute nicht mehr so: Der Architekt ist oft zum Spekulant geworden, der die Unternehmer ausnützt.» Jakob versteht, dass viele auf den Architekten verzichten möchten, bedauert aber, dass sogar nicht-landwirtschaft-

liche Bauten ohne Plan ausgeführt würden. Er schliesst mit dem Wunsch: «Jeder Bauherr sollte wenigstens einen solchen [Plan] von einem richtigen Meister ausarbeiten lassen.» Die Passage widerspiegelt die Zeit vor 1900, wo man oft mit einem Baumeister, aber ohne Architekten baute.



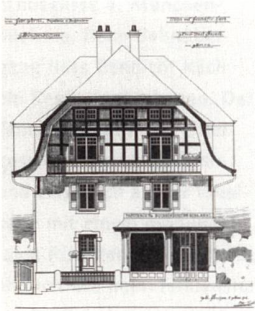
Jakob Kästli, Bruder des Johannes, wurde Zimmermeister. Er baute in mehreren Schritten den Familienbesitz an der Kreuzgasse 9 zu einem stattlichen Wohnhaus aus.
(Foto: Robert Walker)



Jakob Kästli errichtete als Zimmermeister an der Bielstrasse ein Baugeschäft und eine Sägerei für den Holzhandel. Um eine Verwechslung mit seinem Bruder zu vermeiden, werden er und seine Nachkommen im Volksmund die «Hölzigen» genannt. Der Brand von 1977 brachte das Geschäft zum Verschwinden.
(aus: Alt-Buchsli, Fotoalbum zusammengestellt von Willy Brand, hrsg. von der Gemeinde Münchenbuchsee, 1980)



Jakob Kästli war auch der Baumeister der Nervenklinik Wyss in Münchenbuchsee. Er baute 1890 das grosse Bauernhaus am Sonnenweg 16. Darin wohnten Patienten, die in der Landwirtschaft mitarbeiteten.
(Foto: Robert Walker)



Jakobs dritter Sohn, Otto Kästli, wurde Architekt. Er war der künstlerische Leiter der Firma der Gebrüder Kästli. Von ihm stammen die Entwürfe zahlreicher Wohn-, Geschäfts- und Bauernhäuser, so auch die Pläne von 1912 für das Doppelhaus mit Papeterie an der Bernstrasse 7/9. (Quelle: Archiv «Alt-Buchsi» in Münchenbuchsee)

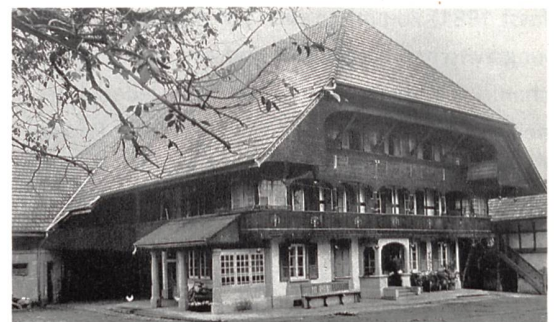
Oberdorfstrasse 1/3. Otto Kästli entwarf 1927 auch dieses markante Wohn- und Geschäftshaus im Zentrum von Münchenbuchsee. Die Arkaden im Erdgeschoss verweisen auf die Berner Altstadt. (aus: F. Kästli & Cie, Bau-geschäft, Holzbau – Sägerei, Münchenbuchsee: im Selbst-verlag, 1933)

Kipfgasse 6. Jakobs jüngster Sohn hiess Max und wurde Landwirt. Sein Bauernhaus brannte 1916 ab. Seine Brüder bauten ihm nach den Plänen Ottos ein neues Haus mit eigenwilligen Details. (Foto: Robert Walker)

Otto Kästli (1874–1932), Architekt

Jakob Kästli hatte sechs Söhne und vier Töchter. Sein ältester Sohn Emil wurde Ingenieur und Baumeister in Bern. Sein zweiter Sohn Alfred wurde Zimmermeister und leitete später die Sägerei. Der dritte Sohn Otto wurde Architekt. Dieser war zu Beginn der 1890er-Jahre einer der ersten Schüler am Technikum in Burgdorf. Zur Weiterbildung reiste er an die Bauschulen in München und Stuttgart sowie an die Ecole des Beaux-Arts in Paris. Danach arbeitete er in Dortmund und Saarbrücken sowie im Auftrag des Berner Büros von Fischer in La Spezia. Kurz vor 1900 kam er zurück ins Bau-geschäft seines Vaters und wurde dessen rechte, zeichnende Hand. Nach dem Tod seines Vaters führte er das Geschäft mit seinen beiden Brüdern Alfred und Fritz weiter. Otto war der künstlerische Kopf der Firma. Wohl unter dem Einfluss seiner Ausbildung in Süddeutschland bekannte er sich sofort zum Heimatstil. Seine Entwürfe stehen ganz im Zeichen dieser Reformbewegung. Das Wohn- und Geschäftshaus an der Bernstrasse (Nr. 7/9, von 1912) zeigt mit der Dachgestaltung eine Anlehnung an die traditionelle Form der bernischen Ründi, im Erdgeschoss hingegen reagiert die um die Ecke führende Schaufensterfront unter Vordach auf die funktionalen Bedürfnisse eines Verkaufsgeschäfts. Otto Kästli baute auch das väterliche Haus (Kreuzgasse 9) aus. Er selber wohnte als Junggeselle im Dachstock dieses Hauses. Für seinen Bruder Fritz entwarf er ein Wohnhaus, das um 1913 gleich nebenan erbaut wurde (Kreuzgasse 7). Das Mansarddach und die konvex vorspringende Ründilaube auf Holzsäulen verraten hier einen neobarocken Einschlag. 1916 brannte das Bauernhaus seinen Bruders Max ab. Mit dem Neubau demonstrierte Otto, wie er sogar bei einem Bauernhaus fantasievoll Elemente kombinieren konnte, ohne den einheitlichen Charakter zu gefährden. Die sternförmigen Abhänglinge und die Portallaube aus Sandstein verraten sowohl seine Kenntnis der traditionellen Formsprache als auch einen eigenen Gestaltungswillen. Ende der 1920er-Jahre wurde sein Stil sachlicher, aber

deswegen nicht weniger prägnant. Das grosse Wohn- und Geschäftshaus von 1927/28 (Schuhhaus Baumgartner) markiert das Zentrum von Münchenbuchsee. Die Erdgeschosslaube hinter der Arkade erinnert an die Altstadt von Bern. Der Sanatoriumsbau der Klinik Wyss von 1930 zeigt aber auch, dass Otto Kästli den Sprung zur modernen Architektur nicht mehr schaffte. Während Otto Rudolf Salvisberg schon 1925 für das Loryspital durchlaufende Balkone vorsah, packte Otto Kästli die südliche Loggia des Sanatoriums in einen klassizistischen Mittelrisaliten. Otto Kästli starb 1932 im Alter von erst 58 Jahren.

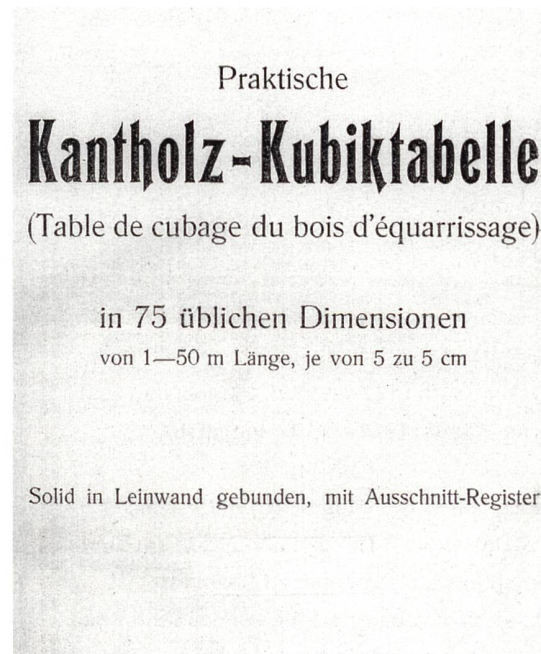


Alfred Kästli (1873–1926), Zimmermeister, und Fritz Kästli (1880–1952), Baumeister

Ottos älterer Bruder Alfred leitete in der Firma der Gebrüder Kästli die Sägerei. Er hinterliess der Nachwelt ein spezielles Dokument: 1916 veröffentlichte er im Selbstverlag eine «Praktische Kantholz-Kubiktabelle» mit einem seitlich vorstehenden, gestuften Register, welches das schnelle Auffinden der Masse ermöglicht.

Der jüngere Bruder Fritz führte nach dem Tod Alfreds 1926 und Ottos 1932 das Geschäft alleine weiter. Ein Jahr später (1933) gab er ebenfalls ein Buch heraus: «F. Kästli & Cie, Baugeschäft, Holzbau – Sägerei, Münchenbuchsee». Anlass war das 70-jährige Bestehen des Sägerei- und Holzbaugeschäfts. (Eigenartig ist aber, dass sein Vater Jakob 1863 bis 1866 auf der Walz war und folglich die Firma 1863 nicht gründen konnte. War es etwa sein Onkel Johannes, der nach der Übernahme des Steinhauerbetriebs von Johann Jakob Kästli 1862 auch den Grundstein für eine Sägerei und Zimmerei legte?) Fritz erwähnt im Vorwort, dass die Firma kürzlich alle Maschinen ersetzte, um die Arbeitsmethoden zu rationalisieren. Das Buch ist ein Fotoalbum der zwischen 1900 und 1932 aus-

geführten Bauten, gegliedert nach folgenden Baugattungen: grosse Holzkonstruktionen (z.B. Leererüste), ländliche Bauten, umgestaltete Bauernhäuser, Wohn- und Ökonomiegebäude, Chaletbauten, Villen, Wohnkolonien, Fest- und Ausstellungshallen. Die meisten Gebäude stehen in Münchenbuchsee oder in der umliegenden Region, zum Beispiel in Grafenried (Hinterdorf 2, 6), Zuz-



Jakobs Sohn, Alfred Kästli, übernahm die Sägerei und veröffentlichte 1916 eine Kantholz-Kubiktabelle. Titelblatt des Buches. (Quelle: Schweizerische Landesbibliothek)



wil, Deisswil (Nr. 3, 4, 5 und 10), Iffwil (Nr. 5), Ins (Bahnhofstrasse 102), Aarberg (Murtenstrasse 5), Fraubrunnen (Bernstrasse 11), Jegenstorf (Bahnhofstrasse 9), Zollikofen (Gartenstrasse 1–10) und natürlich in Bern (z.B. Tillierstrasse 25, 53, Brunnadernstrasse 6) und Muri (Reutigenweg 3). Fritz' einziger Sohn überlebte den Vater nicht, deshalb ging das Geschäft 1952 an den Kaufmann Paul Kästli, Sohn des Landwirts Max, über. Dieser stellte einen Direktor an. Die Firma spezialisierte sich auf Festhütteneinrichtungen. Am 18. Juli 1977 zerstörte ein Grossbrand die Firmengebäude an der Bielstrasse und führte das Ende der «hölzigen» Kästli herbei.

Kreuzgasse 7. Fritz war der dritte der Gebrüder Kästli. Er liess sich von seinem Bruder Otto ein schickes Wohnhaus entwerfen, das er neben dem Elternhaus an der Ecke Kreuzgasse/Kipfgasse errichtete. Nach dem Tod von Alfred und Otto modernisierte er das Baugeschäft. (Foto: Georges Herzog)

Nach dem Dorfbrand in Grafenried errichteten die Gebrüder Kästli mehrere grosse Bauernhäuser, die das Dorfbild prägen. (aus: F. Kästli & Cie, Baugeschäft, Holzbau – Sägerei, Münchenbuchsee: im Selbstverlag, 1933)



Zum Werk der Gebrüder Kästli zählen auch viele Chaletbauten, zum Beispiel Ferienhäuser in der Lenk im Simmental.

1921 bauten die Gebrüder Kästli (Alfred, Fritz, Otto) an der Oberdorfstrasse 51 in Münchenbuchsee ein bescheidenes Wohnhaus für ihre Arbeiter.

An der Bernstrasse zwischen Münchenbuchsee und Zollikofen erstellten die Gebrüder Kästli eine Wohnkolonie. Ähnliche Häuser entstanden am Seedorfweg in Münchenbuchsee.

(aus: F. Kästli & Cie, Baugeschäft, Holzbau – Sägerei, Münchenbuchsee: im Selbstverlag, 1933)

Oskar Kästli (1874–1956), Baumeister, und Ernst Kästli (1881–1912), Ingenieur

Noch gab es das Baugeschäft der «steinigen» Kästli. Johannes, der 1867 den Firmensitz am Bahnhof errichtet hatte, übergab zu Beginn des 20. Jahrhunderts das Baugeschäft seinem Sohn Oskar. Dieser kooperierte mit seinem Bruder Ernst, der Ingenieur in Bern war. Zusammen führten sie ein Baugeschäft, das sowohl in Bern wie auch in Münchenbuchsee stationiert war. Da Ernst Ingenieur war, realisierten die beiden relativ früh Konstruktionen in Beton. Sie bauten um 1918 die Betonbrücken über den Urtenenkanal. 1924/25 erstellten sie die gestufte Worbla-Fabrik am Steilhang in Ittigen, besser bekannt unter dem Namen Stufenbau. Die Firma ging in den 1930er-Jahren Konkurs. Oskars Sohn Werner (Ingenieur ETH) konnte jedoch das Unternehmen wieder aufbauen. Sein Sohn Roger führte es dann in Münchenbuchsee bis zum Jahr 2000 weiter.

Der Name Kästli ist auch als Rollladen- und Storenfirma ein Begriff. Tatsächlich stammt auch dieser Familienzweig aus Münchenbuchsee. Johannes («der Steinige») hatte neben Oskar und Ernst noch zwei weitere Söhne: Hans und Hermann.

Hans wurde Ingenieur in Biel und Hermann gründete die bekannte Rollladenfabrik Kästli in Bern, die heute noch existiert. Andere Kästli sind Nachkommen des Ölers Johann Ulrich, dessen Söhne Jakob und Bendicht sich in Bern und Köniz als Baumeister niederliessen. Der Ursprung der bekannten Bauunternehmung Kästli AG in Ostermundigen liegt bei Bendicht Kästli. Otto Kästli vermerkte schon 1922 in einer Familienchronik, dass das Geschlecht der Kästli in nur drei Generationen 18 Meister im Bauhandwerk hervorbrachte. Sie alle prägten den Baubestand Berns und seiner Umgebung mit einer soliden, zum Teil fantasievollen Architektur.

Robert Walker

Architekt und Architekturhistoriker, Mitarbeiter des Bauinventars der Kantonalen Denkmalpflege Bern

Die Recherchen zu diesem Beitrag wurden anlässlich der Erstellung des Bauinventars Münchenbuchsee gemacht.

